

## Die Rolle des interreligiösen Dialogs bei zivilisatorischen Konflikten

### Prof. Dr. Viggo Mortensen

I. Es gibt viele Zivilisationen

Ob Osama bin Laden wohl Huntington gelesen hat?

Als die Flugzeuge am 11. September 2001 in die Türme des World Trade Centers und in das Pentagon hineinrasten, wurden einige Dinge, die wir in der Zeit seit 1989 erlebt hatten, klarer. Die Ereignisse konnten als Bestätigung einer bestimmten Auffassung gesehen werden. Sie waren natürlich mit Osama bin Ladens Fatwah<sup>1</sup> von 1998 vorausgegriffen worden. Wenn man diese Kriegserklärung zusammen mit den Äußerungen nach dem 11. September, dass es sich hier um einen Heiligen Krieg handele, betrachtet, dann kann man nicht umhin, sich zu fragen: Ob er wohl Huntington gelesen hat? Denn seine Äußerungen waren eine fast zu klare und deutliche Verifikation einer gesellschaftswissenschaftlichen Theorie. Nun verhält es sich so, dass sich gesellschaftswissenschaftliche Theorien "in der Theorie" nicht immer so leicht bewerten lassen; sie werden in der Praxis verifiziert oder falsifiziert. Manchmal mit katastrophalen Folgen für die Bevölkerung.

Diese Theorie, die so deutlich verifiziert zu sein scheint, geht zurück auf den amerikanischen Politikwissenschaftler Samuel P. Huntington. Seine Theorie entspringt der entstandenen Debatte nach dem Fall der Mauer und des Kommunismus. Dass der Ostblock wie ein Kartenhaus in sich zusammengesunken ist, ist ein weiteres Beispiel dafür, dass eine Gesellschaftstheorie falsifiziert wurde. Der ideologische und militärische Eisernen Vorhang wurde von dem kulturellen "Samtvorhang" der Kultur und der Wirtschaft abgelöst. Was sollte jetzt den Kalten Krieg mit seiner praktischen Einteilung der Welt in eine erste, zweite und dritte Welt ablösen? Huntingtons These ist in seiner Einfachheit sehr einleuchtend. Der Marxismus hatte sich zu einseitig auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und die tatsächlichen Verhältnisse in der Schwerindustrie konzentriert; wenn man die Produktionsverhältnisse und die Produktivkräfte ändern würde, dann würde man auch das Bewusstsein des Volkes ändern. Dabei hatte man allerdings einen wichtigen Faktor übersehen, nämlich die Kultur, in der die Menschen leben. Nein, Kultur ist wichtig. Daher, so lautet Huntingtons grundlegende These, ist die Quelle zukünftiger Konflikte nicht in erster Linie ideologischer oder wirtschaftlicher Natur. Die wichtigsten Trennungslinien der heutigen Menschheit, die in Zukunft Anlass zu Konflikten geben werden, sind kultureller Natur.<sup>2</sup>

Was ist eine Zivilisation?

Unter Zivilisation versteht Huntington eine kulturelle Entität. Die Kultur, die in einem Dorf in Südtalien vorherrscht, ist von der verschiedenen, die in Norditalien herrscht, aber beide gehören sie der italienischen Kultur an. Beide sind von der Kultur, die einem Dorf in Bayern herrscht verschieden und doch gehören sie alle

zur europäischen Kultur und Zivilisation, die sich wiederum von einer arabischen oder chinesischen Kultur und Zivilisation unterscheidet. Eine Zivilisation oder ein Kulturkreis ist so gesehen die meist umfassende kulturelle Gruppierung von Menschen und der am weitesten gefasste Rahmen, in dem man von kultureller Identität reden kann. Eine Zivilisation definiert sich sowohl durch gemeinsame objektive Elemente, wie Sprache, Geschichte, Religion, Gebräuche, Institutionen, sowie durch das subjektive Selbstverständnis der Menschen.

Ein Einwohner der Stadt Kopenhagen kann sich selbst als Kopenhagener, Däne, Lutheraner, Christ, Europäer oder als Abendländer bezeichnen. Nur die letzte Bezeichnung, die nämlich die Zugehörigkeit zur westlichen Welt ausdrückt, ist eine Bezeichnung für Zivilisation. Während sein Nachbar sagen kann, dass er Kopenhagener, Pakistaner, evtl. Dänisch-Pakistani und Muslim ist. Würde er auch sagen, dass er Europäer und Abendländer ist? Wahrscheinlich nicht. Er würde sich sicher eher als Teil einer panislamischen Umma, der islamischen Volksgemeinschaft verstehen, und daher als ein Teil der islamischen Zivilisation. Oder er würde sich als globaler Nomade direkt zur Elite der Netzwerkgesellschaft hingezogen fühlen. Das Beispiel zeigt, dass sich, wenn Menschen ihre Identitäten neu definieren, die Zusammensetzung der Zivilisationen und ihre Grenzen ändern.

Zivilisationen können sehr groß sein, wie z. B. China. Aber sie können auch sehr klein sein; sie können eine Nation umfassen, wie z. B. Japan oder mehrere wie z. B. die arabische oder die lateinamerikanische Nation. Sie können ebenfalls aus weiteren Unterabteilungen bestehen. Die westliche Zivilisation besteht demnach aus einer nordamerikanischen und einer europäischen Abteilung. Die islamische Zivilisation besteht aus einer arabischen, türkischen und einer ostasiatischen Abteilung. Obwohl sie fließende Grenzen besitzen, sind die Zivilisationen dynamisch, aber wirklich. In der Regel sind sie im Laufe einer langen Zeitspanne entstanden; mit den Werten, die sie in sich bergen, können die Menschen sich identifizieren. Also: Zivilisationen sind wichtig, da sie Identität geben.

Laut Huntingtons These wird deren Bedeutung in Zukunft noch ansteigen. Dafür gibt es mehrere Gründe, aber der Hauptgrund liegt darin, dass sie die Basis dafür bilden, wie die Menschen sich selbst und ihre Umwelt auffassen. Ideologien und politische Regime kommen und gehen; aber Zivilisationen haben, weil sie mit tieferliegenden Werten und der Kultur insgesamt verwurzelt sind, eine längere Lebenszeit.

Huntington sagt nicht, dass die Identität, die man durch den jeweiligen Kulturkreis oder Zivilisation bekommt, alle andere Identitäten ersetzt oder dass Nationalstaaten verschwinden werden und dass alle Konflikte notwendigerweise zwischen Zivilisationen ausgetragen werden. Aber er zeigt, dass die Unterschiede zwischen den verschiedenen Zivilisationen wirklich sind, und er argumentiert, dass das Bewusstsein darüber größer werden wird. Das bedeutet, dass nicht-westliche Zivilisationen entscheidende Akteure auf der weltpolitischen Bühne sein werden und dass zukünftige Konflikte zwischen Gruppen innerhalb unterschiedlicher Zivilisationen gewalttätiger verlaufen werden als dies innerhalb

derselben Zivilisation der Fall sein würde. Und genau solche Konflikte tragen das Potential in sich, sich zu weltumfassenden Kriegen zu entwickeln. In der augenblicklichen globalen Situation bedeutet dies, dass es einen Gegensatz zwischen dem Westen und dem Rest der Welt geben wird.

Wie gesagt: es war diese politikwissenschaftliche Theorie, die allem Anschein nach mit dem 11. September ihre Bestätigung bekommen hat. Huntingtons eigener Lösungsvorschlag, diesen Zivilisationskonflikten entgegenzutreten sieht folgendermaßen aus:

- die Zusammenarbeit und Einheit innerhalb der eigenen Zivilisation sollte gefördert werden;
- diejenigen, die zusammengehören, sollten eingegliedert werden und
- die Kooperationsrelationen zwischen den größeren Zivilisationen sollten vertieft werden.

Da die anderen Zivilisationen stärker werden, argumentiert Huntington dafür, dass der Westen danach streben soll, seine wirtschaftliche und militärische Macht aufrecht zu erhalten, um seine eigenen Interessen zu schützen. Aber gleichzeitig unterstreicht er auch, dass es wichtig sei, ein tieferes Verständnis von den grundlegenden religiösen und philosophischen Annahmen zu bekommen, die den anderen Zivilisationen zu Grunde liegen, um die gemeinsamen Elemente zwischen den westlichen und den anderen Zivilisationen identifizieren zu können<sup>3</sup>. An anderen Stellen wiederholt Huntington diesen Appell und argumentiert für die Wichtigkeit – in einer Welt mit vielen Zivilisationen - die Forderung auf Universalität aufzugeben, die Vielfältigkeit zu akzeptieren und die Gemeinsamkeiten zu suchen.

Eine Bewertung unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Religion

Wenn man versuchen will, zu einer Bewertung von Huntington zu gelangen, muss man ihm wenigstens lassen, dass es ihm gelungen ist, die Debatte zu prägen. Wenn man vor einer neuen Landschaft steht oder vor einer neuen Situation, dann bekommt derjenige, der in der Lage ist, eine Karte für diese neue Landschaft zu zeichnen, eine große Bedeutung. Huntington hat es geschafft, mit seiner Publikation über den Zusammenprall der Zivilisationen, eine überzeugende Karte zu zeichnen, der selbst Osama bin Laden – obwohl er das Buch vielleicht gar nicht gelesen hat – zu folgen scheint. Das bedeutet keineswegs, dass alle mit Huntington einer Meinung sind. Ganz im Gegenteil. Die Kritik war lautstark und an mehreren Stellen überzeugend, jedoch verläuft die Diskussion die meiste Zeit innerhalb des Paradigmas, das Huntington selbst aufgestellt hat<sup>4</sup>.

Bei der Kritik ging es verständlicherweise darum, ob Zivilisationen wirklich derart fest abgegrenzte, intakte Entitäten sind. Unterschätzt er nicht die Globalisierung und deren nivellierenden Einfluss? Haben Modernisierung und Globalisierung – mit deren eingebauter säkularisierender Wirkung – diese Zivilisationen nicht so demontiert und durchdrungen, dass sie mehr als Museumsgegenstand geeignet sind als Akteure auf der globalen Bühne? Verhält es sich nicht so, dass Kulturen mehr auf sich aufmerksam machen, wenn sie vom Untergang bedroht sind? Ist der Islamismus z. B. nicht eher ein Ausdruck der Panik und Verwirrung

von extremen Muslimen angesichts der Drohung, die von der Modernisierung ausgeht, als der entschlossene Aufstand im Namen der islamischen Kultur? Wenn man das Konfliktpotential bei der Kollision der Zivilisationen so sehr hervorhebt, gerät man dann nicht in Gefahr, neue Feindbilder aufzustellen? Und klingt es nicht direkt etwas hohl, wenn er sagt, dass wir uns um den Dialog und die Gemeinsamkeiten bemühen sollen, wenn er in seiner Analyse im übrigen den Aspekt der Konfrontation hervorhebt und den Zivilisationskonflikt als unumgänglich darstellt?

Die meisten anderen Theoretiker haben gemeint, dass die Religion im Rückgang begriffen sei und dass sie im Begriff sei, ihren Einfluss zu verlieren. Huntington meint jedoch, dass die Religion die zentralste Kraft überhaupt ist, wenn es darum geht, die Menschen in der modernen Zeit zu motivieren und zu mobilisieren<sup>5</sup>. Die Religion schafft Unterschiede und liegt daher an letzter Stelle bei der umfangreichen Diskussion um kulturelle Unterschiede. Der Glaube an verschiedene Götter erhöht die Häufigkeit und Intensität von Kriegen in Grenzgebieten zwischen den Zivilisationen und macht sie gewalttätiger. Dies verhält sich so, weil die Religion ein polarisierendes Denken in "die anderen" auf der einen Seite und "uns" auf der anderen Seite fördert, sagt Huntington.

Es ist natürlich leicht, Beispiele dafür zu finden. Aber es ist auch zu vereinfacht und daher irreführend. Huntington ist nicht besonders genau, wenn er die verschiedenen Religionen erwähnt. Und er übersieht alle Beispiele, die in die andere Richtung weisen, nämlich dass Religionen Frieden haben bewirken können. Hinzu kommt noch, dass alle Religionen aus ihrem eigenen Selbstverständnis heraus die Auffassung haben, dass sie eine Quelle des Friedens sind und sein können. Er übersieht nicht nur die Ähnlichkeiten zwischen den Religionen, sondern er übersieht auch die Unterschiede innerhalb der Religionen – Unterschiede, die etwas damit zu tun haben, dass die Religionen sich konstant verändern. Alle globalen Religionen durchlaufen nicht zuletzt unter dem Eindruck der Globalisierung Transformationsprozesse. Sie sind daher keine festen abgrenzbaren Blöcke, weder dogmatisch noch geographisch, die sich wie tektonische Platten aufeinander zu bewegen und Reibung und Erschütterungen erzeugen, sondern sie stehen in einem lebendigen Austausch zueinander. Manchmal führt dies zu einer Abgrenzung; in anderen Fällen führt es zu einer Transformation und in wiederum anderen Fällen zu Synchretismus.

Dies ändert jedoch nichts daran - und der 11. September zeigt dies mit aller Deutlichkeit – dass Religionen zu gewalttätigem Antiglobalismus mobilisiert werden können. Das fordert natürlich die religiösen Gemeinschaften und die Verwalter der religiösen Traditionen heraus. Sie müssen es auf sich nehmen, in dem historischen Hintergrund, der die konfrontierenden Verhaltensweisen fördert, aufzuräumen, sowie die Arbeit für Frieden und Versöhnung zu fördern. Dies wird zur Folge haben, dass das Engagement, mehr Gerechtigkeit zu schaffen, erhöht werden muss. Außerdem wird es mit sich bringen, dass wir uns mehr auf das konzentrieren und das bestätigen müssen, was wir bei aller Unterschiedlichkeit in den Traditionen gemeinsam haben – die Menschlichkeit, die gemeinsamen Werte, die gemeinsame Mission. Wenn man Huntington vom

Gesichtspunkt der Religion aus kritisieren will, dann ist man auch dazu verpflichtet, Modelle aufzuzeigen, die andere Interpretationen ermöglichen.

Zu den Versuchen einer anderen Interpretation, die mehr Zusammenhang aufweisen, gehört eine frühere, konkurrierende Theorie, für die sich der japanisch-amerikanische Historiker Francis Fukuyama stark macht. In seinem Buch über "das Ende der Geschichte"<sup>6</sup> stellt Fukuyama ein in vieler Hinsicht harmonischeres Bild dar als das, für das Huntington steht. Nach dem Fall der Mauer und des Kommunismus sind nur noch der Westen, westliche Werte, der Marktliberalismus und die Demokratie übrig, sagt Fukuyama. Der Liberalismus ist der Schlusspunkt der ideologischen Entwicklung der Menschheit, proklamiert er. Huntington weist darauf hin, dass eine derart hegelianische Auffassung der Geschichte nicht nur arrogant und einseitig sei, sondern auch eine Illusion. Eine Gesellschaft, die annimmt, dass ihre Geschichte beendet ist, ist in der Regel eine Gesellschaft, die dabei ist, unterzugehen.<sup>7</sup>

#### The Empire strikes back

Eine später entstandene Theorie zeigt ebenfalls ein etwas anderes Bild auf. Ich denke da an Michael Hardts und Antonio Negris' Buch EMPIRE<sup>8</sup>, wo sie sich zum Fürsprecher für einen neuen "global deal" machen. Ihr Ausgangspunkt ist, dass die Globalisierung jetzt einen solchen Umfang erreicht hat, dass sie eine neue universelle Ordnung geschaffen hat, die von Kapitalbewegungen und übernationalen Institutionen und Firmen kontrolliert wird. Das Empire ist eine globalisierte Mutation der verschiedenen Versionen der Kolonialmächte der westlichen Welt. Diese neue Ebene der kapitalistischen Entwicklung weist neue Möglichkeiten auf, birgt aber auch Gefahren. Ulrich Beck spricht von der Risikogesellschaft. Daher muss es jemanden geben, der das ganze lenkt. Da die Welt im Zuge der Globalisierung eins geworden ist, gibt es offenbar nur eine Instanz, die das tun kann, nämlich die USA.

Die USA haben vielleicht die Macht dazu, sich wie die alten Imperialmächte aufzuführen, aber die Amerikaner haben nicht die Moral dazu. Und sie sind letztendlich auch nicht dazu in der Lage. Dafür ist die moderne globalisierte Welt zu komplex. Daher müssen neue Allianzen und Strukturen gebildet werden, die es möglich machen, eine globale Demokratie aufzubauen. So wie man bei der demokratischen Entwicklung seinerzeit einen Quantensprung gemacht hatte, als man von der Demokratie des griechischen Stadtstaates zur Demokratie der Nationalstaaten überging, so sieht es heute so aus, als müsste ein Sprung von der nationalstaatlich organisierten Demokratie zur global organisierten gemacht werden. Die vorhandenen globalen Institutionen haben dazu keine Macht; eine globale Staatsbürgerschaft muss neu definiert werden; man sollte also nach einer neuen Art und Weise Ausschau halten, die es der Vielfältigkeit – "the multitude" – ermöglicht, sich neu zu organisieren. Genau das ermöglicht die neue globale Wirklichkeit, dass die Vielen – in all ihrer Verschiedenheit – zusammen bestimmen und regieren können. Denn die Menschen haben diese besondere Fähigkeit, neue soziale Formen zu entwickeln. Es gibt nicht besonders viele praktische Beispiele dafür, wie diese Vielzahl und Verschiedenartigkeit in aller Verträglichkeit ("multiplicity and communality") etwas zusammen machen kann.

Hardt/Negri erwähnen jedoch die Art und Weise, wie sich die autonome Antiglobalisierungsbewegung organisiert hat, u.a. die Rolle, die das Internet dabei gespielt hat. Mit einem modernen Modell des Netzwerks schafft man es, zusammen zu agieren, obwohl man über viele Dinge uneinig sein kann. Wird das Konflikte verhindern? Das hängt davon ab, welche Richtung die Globalisierung einschlagen wird.

## II Es gibt viele Globalisierungen

Grundlegend bedeutet Globalisierung, dass Zeit und Raum zusammengepresst werden. Alles ist gleichzeitig am gleichen Ort vorhanden. Die Welt ist ein einziger Ort. Das bedeutet, dass in der Globalisierung eine enorme gleichschaltende Kraft liegt. Und all die alten Aufteilungen Norden – Süden, Osten – Westen, werden aufgehoben oder sie müssen zumindest in einem neuen Licht gesehen werden. Der Süden ist im Norden, der Osten will nach Westen. Wir begrüßen diese Entwicklung, denn sie verspricht uns viel Gutes. Aber die Gleichschaltung, die damit verbunden ist, ist natürlich unmenschlich. Daher führt die Globalisierung zu Lokalisierung, zur Wertschätzung dessen, was man kennt, das Bekannte, die eigenen Traditionen, evtl. die eigene Kultur.

Oft kommt es uns so vor, als würden wir blind in einem anonymen System herumdirigiert; das ist es, auf das die Autonomen und andere mit ihren Demonstrationen mit Recht aufmerksam machen. Aber jetzt sieht es so aus, als wäre die Zeit der großen Demonstrationen vorbei. Es war eine Modeerscheinung, und die gehen vorüber. Das ist schade, denn Globalisierung ist keine Modeerscheinung, und es sieht nicht so aus, als würde sie vorübergehen. Ganz im Gegenteil, denn die Globalisierung breitet sich permanent auf neue Gebiete aus. Wir bekommen so viele Arten von Globalisierungen. An erster Stelle liegt natürlich die wirtschaftliche, wo der Handel die treibende Kraft ist, und die technologische, wo die Wissenschaft die Treibkraft ausmacht. Es ist inzwischen auch ziemlich klar, was die unmittelbare Wirkung dieser Globalisierung ist: Die Welt wird schief - und die Reichen werden immer reicher und die Armer immer ärmer. So wird es ganz klar ein soziales und sozial-ethisches Problem.

Was man immer mehr gewahr wird, ist die Rolle, die die Kultur im Zusammenhang mit dem Globalisierungsprozess spielt. Ein gemeinsamer kultureller Hintergrund wirkt befördernd auf die wirtschaftliche Integration. Das ist der Hintergrund für die wirtschaftliche Regionalisierung, die wir immer mehr erleben. Die EU ist ein gutes Beispiel dafür. Darum ist die kulturelle Homogenität in Europa auch ein Politikum geworden, was die Diskussion über die Aufnahme der Türkei in die EU gezeigt hat. Unterschiede in der Kultur und der Religion rufen Unterschiede in politischen Fragen hervor – angefangen bei der Behandlung von Menschenrechten über Immigration bis hin zur Ökologie. Wenn der Westen Demokratie und Liberalismus als universelle Werte vermarktet, dann kann man es Vertretern anderer Zivilisationen nicht verdenken, dass sie mit Einwänden kommen und sagen, dass es sich nur um einen Vorwand handle, um die militärische Überlegenheit aufrechtzuerhalten und eigene wirtschaftliche Interessen zu fördern. Wenn man Argumente anführt, die auf Kultur und Religion

füßen, muss man damit rechnen, dass einem Argumente entgegengebracht werden, die ihrerseits aus anderen Kulturen und Religionen stammen.

Parallel zu dieser Regionalisierung verläuft ebenfalls eine eigentlich quer verlaufende Globalisierung; eine neue globale Kultur ist im Vormarsch. Da diese der amerikanischen Kultur sehr ähnlich ist, setzen viele ein Gleichheitszeichen zwischen der entstehenden globalen Kultur und dem amerikanischen Kulturimperialismus. Da ist schon was dran, aber das Charakteristische ist wohl, dass die allmählich entstehende globale Kultur, Kennzeichen der lokalen Kulturen annimmt oder dass die lokalen Kulturen auf die allmählich entstehende globale Kultur abfärbt. In dem gerade herausgekommenen Buch des Soziologen Peter Berger und dem erwähnten Samuel Huntington wird genau darüber einiges dokumentiert: Es gibt viele Arten der Globalisierung. Über die kulturelle Vielfaltigkeit in der heutigen Welt.<sup>9</sup> Hier haben sie untersucht, wie die Globalisierung allmählich fortschreitet in Ländern wie China, Taiwan, Japan, Indien, Deutschland, besonders Ostdeutschland, Ungarn, Südafrika, Türkei und, ja, auch in den USA, die als der Vorreiter der Globalisierung bezeichnet werden. Ihre These ist, dass die kulturelle Globalisierung von einigen identifizierbaren Gruppen getragen wird. Sie erwähnen u. a. vier solche Gruppen:

- eine neue Elite von Führungskräften der Wirtschaft, Davos-Kultur genannt,
- eine neue Elite innerhalb der "Academia", der Universitäten und NGOs, Faculty-Club-Kultur genannt
- die Populär-Kultur, von Film, Fernsehen und Internet angekurbelt, Mc World genannt, sowie
- eine bestimmte Ausgabe des evangelischen Protestantismus.

Die verschiedenen Gruppen und Tendenzen verbindet die Tatsache, dass sie das Individuum auf Kosten von Tradition und Gemeinschaft hervorhebt - kurz gesagt, sie fördern den Individualismus. Alles in allem entspricht es einem kulturellen Erdbeben, dessen Auswirkungen man auf der ganzen Welt spürt. Und wir können alle Arten von Reaktionen verzeichnen: Von enthusiastischem Akzept (die Yuppie-Kultur) über ein Schwingen zwischen Akzept und Zurückweisung (in China) bis hin zu gewalttätiger Zurückweisung (Nordkorea, Taliban). Aber man sieht auch alternative Globalisierungsbewegungen; denken Sie nur an die Faszination, die vom indischen Subkontinent und den arabischen Kulturen ausgeht.

Es handelt sich also um ein sehr kompliziertes Bild mit vielen Facetten, was sich nicht leicht zusammenfassen lässt, wenn man von zwei Schlussfolgerungen absieht:

- Globalisierung ist ein Ausdruck von einer sich in einer neuen Phase befindlichen Modernisierung.
- Die Konsequenz daraus ist ein Ansteigen des Pluralismus: Nichts kann einfach so als selbstverständlich angenommen werden. Werte, Glaube und Lebensstil sind Dinge, die gewählt werden.

Globalisierung und Zivilisationskonflikte bewirken eine Suche nach neuen Gesellschaftsmodellen. Ganz zentral steht dabei der Begriff Multikulturalität.

### III Die multikulturelle Gesellschaft

Der Globalisierungsprozess führt zu Multi-Ethnizität. Die Folge davon ist, dass wir uns auf dem Weg zu einer Multi-Gesellschaft befinden. Die westeuropäische Gesellschaft durchläuft seit einiger Zeit dramatische Veränderungen. Schauen wir uns Dänemark als Beispiel an, dann sehen wir, dass es sich von einer einzigartigen, homogenen Gesellschaft, wo die Bevölkerung, die Ethnizität, die Nation, Kultur und Religion fast identisch waren, zu einer Gesellschaft entwickelt hat, die aus vielen Ethnizitäten mit vielen Kulturen besteht, und wo sich die Bevölkerung auf viele verschiedene religiöse Gruppierungen verteilt. Aus dem Multi-Ethnischen entspringt das Multi-Kulturelle und daraus wiederum das Multi-Religiöse.

Der Nationalstaat und Multi-Ethnizität sind im Grunde genommen zwei unvereinbare Größen. Wir haben einen Nationalstaat (gehabt), der dabei ist, sich zu einem multi-ethnischen Staat zu entwickeln. Es ist klar, dass das Spannungen auslösen muss. Auch aus dem Grund sind Zivilisationen wichtig. Die Globalisierung führt zu dramatischen, demographischen Veränderungen. Die Ursachen dieser Veränderungen sind die aus der Geschichte bekannten: ein Bevölkerungsüberschuss, ungleiche Ressourcenverteilung und Krieg. So lange diese Faktoren sich nicht ändern, werden die Menschen nicht damit aufhören, auszuwandern. Obwohl diese Entwicklung objektiv und unveränderbar aussieht, ist diese Entwicklung von Menschenhand geschaffen und kann von daher gesehen prinzipiell auch gestoppt oder geändert werden. Aber es gibt nicht besonders viele Anzeichen dafür, dass sie bald aufhören würde. Dafür erwarten die Meisten sich zu viel Gutes davon. Aber natürlich kann sie geformt werden. Dies macht man in der Regel mit politischen Mitteln, was in diesem Fall bedeutet mit Hilfe von Einwanderungspolitik. Man braucht sich also gar nicht zu wundern, dass es sich hierbei zur Zeit um das heißeste politische Thema handelt.

Von Mono zu Multi: Es gilt Verschiedenartigkeit im Gleichgewicht zu halten  
Es ist natürlich, sich vorzustellen, dass mit dem Multi-Ethnischen das Multi-Kulturelle entsteht. Denn Menschen anderer ethnischen Herkunft bringen ja ihre Kultur mit sich. Und die soll man natürlich respektieren. Aber wie soll das vor sich gehen, wenn man sich woanders niederlässt und gerne ein Teil einer anderen Kultur sein will oder zumindest in Mitten einer anderen Kultur leben will? Genau darum dreht es sich in der Diskussion um das Multikulturelle.

Andere Gesellschaften durchleben schon seit Jahren eine solche Entwicklung; von denen können wir wohl lernen? Lassen Sie uns Kanada als Beispiel nehmen. Bereits 1971 sagte der kanadische Premierminister P. Trudeau: Um die kulturelle Freiheit aller Kanadier zu sichern, sei es ein empfehlenswerter Zug der Regierung, sich auf eine Politik einzuschwören, die Multikulturalismus in einer zweisprachigen Gesellschaft, fördere.<sup>10</sup> Unter multikulturell verstand er, dass die verschiedenen Kulturen nicht zusammenschmelzen sollten, sondern Seite an Seite mit ihrer jeweiligen Eigenart miteinander leben sollten. Respekt vor der Verschiedenheit wurde zur obersten Norm. Aber es führte auch zu einer erhöhten Fragmentierung der Gesellschaft, wo Solidarität und das Interesse an einer Förderung der Gemeinsamkeiten, versäumt wurden. Das Resultat ist eine Jeder-für-sich-schaft anstelle einer Gesellschaft mit Fokus auf Gemeinsamkeit.

Es ist eine zerrissene Gesellschaft, wo die verschiedenen Gruppen um Macht und Einfluss kämpfen, wo jedoch das Gefühl für das Gemeinsame und das, was die Nation zu einem Volk verknüpft, versäumt wurden.

Aber da das Multi-Ethnische nicht einfach aufhört, und da man natürlich die Kultur anderer respektieren soll, muss man andere Wege finden, als multikulturelle Gesellschaft zu existieren – Wege, die nicht zu einer Zersplitterung und einem Krieg aller gegen alle führt. Wir brauchen nicht alle den USA gleichen. Dänemark muss daher seinen eigenen Weg finden. Das ist die große Aufgabe, der sich die dänische Gesellschaft in den kommenden Jahren stellen muss: Seinen eigenen Weg zu finden, eine multikulturelle Gesellschaft aufzubauen, mit Respekt vor der jahrtausendlangen Geschichte des Landes und der Wahrung seiner Werte, u.a. der christlichen, auf denen die dänische Geschichte aufgebaut ist.

Dass wir die verschiedenen Kulturen respektieren sollen, ist etwas, was in hohem Maße im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus entstanden ist. Es muss von daher wohl eine Art Grundsatz sein, dass wir kulturelle Unterschiede akzeptieren. Aber es gibt wohl auch Grenzen? Ein häufig benutztes Beispiel ist die Beschneidung von weiblichen Geschlechtsorganen. Dies ist bekanntlich ein weit verbreiteter Brauch in Afrika südlich der Sahara. Vertreter solcher Kulturen leben auch in Dänemark. Sollen wir diesen Brauch respektieren – und ihn in Übereinstimmung mit den Bräuchen unseres Wohlfahrtsstaates bezahlen und ausführen – einen kulturellen Brauch, der gemäß der Auffassung der meisten Dänen bestenfalls als Verstümmelung des weiblichen Geschlechts bezeichnet werden kann? Die meisten Dänen würden sicherlich sagen, dass wir das auf keinen Fall machen sollten. Denn wir sollten zwar schon die Kultur anderer respektieren, aber wir sollten nicht damit aufhören, dazu Stellung zu nehmen, ob einige Dinge besser sind als andere. Aber was soll die Grundlage solcher Urteile sein?

Wir können sehen, was das Resultat der oben skizzierten Entwicklung ist: Die Unterschiede werden immer größer. Der Unterschied der ethnischen Zugehörigkeit bringt mit sich, dass auch die kulturelle und religiöse Vielfalt wächst. Bei der Debatte über die multikulturelle Gesellschaft handelt es sich daher darum, wie wir mit dieser Verschiedenartigkeit umgehen: "Negotiating differences", wie man in der globalen Sprache sagt.

Es gibt viele multikulturelle Gesellschaften

Normalerweise wird dieses Problem unter dem Stichwort Integration diskutiert, wobei man die zwei Extreme in einem Integrationsprozess mit Assimilation bzw. Segregation bezeichnet. Integration als ein gegenseitiger Prozess kann niemals nur Assimilation sein. Bei einem Integrationsprozess werden notwendigerweise beide Kulturen – die Mehrheits- und die Minderheitskultur – beeinflusst. Wenn man die Religion als Beispiel nimmt, kann man schnell sehen, dass eine geglückte Integration nicht nur daraus besteht, dass man den Glauben wechselt und dann in der Mehrheitsreligion absorbiert wird. Für diejenigen, die es wünschen, soll es natürlich möglich sein, den Glauben zu wechseln. Hier ist ein Problem im Verhältnis zu gewissen Einwanderergruppen, wo Apostasie, die

Abtrünnigkeit vom eigenen Glauben und der eigenen Lehre, sehr streng gehandhabt wird und zum Ausstoß aus der sozialen Gemeinschaft führen und sogar lebensbedrohend sein kann.<sup>11</sup> Oft trifft man auf unterschiedliche Definitionen des Begriffes Religionsfreiheit. Ein Moslem versteht unter Religionsfreiheit, die Freiheit seine Religion ausüben zu dürfen, und nicht die Freiheit zu konvertieren. Während in den Formulierungen der Menschenrechtserklärungen vorausgesetzt wird, dass Religionsfreiheit in erster Linie das Recht zur Folge hat, die Religion ohne Verlust der bürgerlichen oder sozialen Rechte zu wechseln.

Das andere Extrem im Verhältnis zur Assimilation gesehen, ist Segregation, wo man die Gesellschaft in getrennte Sektoren oder Säulen einteilt, die im Prinzip ihr eigenes Leben führen können. So kann es zum Beispiel eine Stadt oder einen Stadtteil geben, wo in einigen Bereichen eine besondere Art der Gesetzgebung (Sharia) herrscht, die für die dort lebende Bevölkerung gilt. Eine Gesellschaft auf diese Weise mit parallelen Strukturen zu organisieren und zuzulassen, dass ein Maximum an Verschiedenheit nebeneinander lebt, führt zur Aufsplitterung der Gesellschaft und zu Ghettobildung. "Parallele Entwicklung" war in Südafrika das freundliche Wort für Apartheid. Hiermit sei angedeutet, dass eine solche Entwicklung auf Dauer nicht tragfähig ist, sondern zur Fragmentierung der Gesellschaft und einer möglichen Auflösung führt, die oft mit Gewalt verbunden ist.

Es geht also darum, einen Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation zu finden, wenn man sich Gedanken über zukünftige Modelle für eine multikulturelle Gesellschaft macht. Es wurden in der Vergangenheit verschiedene Bilder benutzt, um derart verschiedene Ausgaben einer multikulturellen Gesellschaft zu charakterisieren:

- Schmelztiegel
- Regenbogen
- Gemischte Bonbons
- Symphonie
- Salatschüssel

Ich will die verschiedenen Modelle, die jeweils ganz zutreffend sein können, nicht genau durchgehen. Es hat sich gezeigt, dass der Schmelztiegel, der dem Gedanken der Assimilation ähnlich ist, nicht funktioniert. Denn es gibt offenbar gewisse charakteristische Züge, wie z. B. gewisse Religionen, die nicht so leicht "(ver)schmelzen". Das Schlagwort lautet: Die Menschen brauchen nicht mehr Kultur, sondern mehr Rechte. Und man stellt sich eine gerechte Gesellschaft vor, wo die verschiedenen kulturellen Gruppen friedlich nebeneinander leben, wenn nur ihre Rechte gesichert sind. Aber mit Kanada als Beispiel und unter Hinweis auf den dornenbesäten Weg der Segregation haben wir gesehen, wenn man sich nicht für das Gemeinsame, für das, was die Gesellschaft zusammenhält, interessiert, dann endet es mit Aufsplitterung, Fragmentierung und Gewalt. Daher will ich eine neue Metapher für die multikulturelle Gesellschaft vorschlagen, auf die wir hinarbeiten können.

Vielleicht können wir das Bild einer Artischocke benutzen. Eine Artischocke ist eine hübsche Blume, aber bevor sie zu einer Blume wird, kann man sie essen.

Um den saftigen, Nahrung spendenden Artischockenboden herum sitzen viele Blätter. Sie sind natürlich verschieden und können die Verschiedenheit in der Gesellschaft symbolisieren. Diese Verschiedenheit wurzelt in etwas Gemeinsamen, bezieht Nahrung aus dem Artischockenboden. Wenn dieses Gemeinsame nicht entwickelt wird, verwelkt die Pflanze. Diversität und Vielfältigkeit sollten zwar schon hochgehalten werden, aber beides kann nur zur vollen Blüte gereichen, wenn sie von dem Gemeinsamen ernährt wird und zu dem Gemeinsamen beiträgt.

Ein anderes Bild wäre ein Legostein. Die einzelnen Steine können viele verschiedene Formen und Farben haben, aber sie sind so konstruiert, dass sie zu funktionstüchtigen Einheiten zusammengefügt und zusammengesetzt werden können. Und will man ein schönes "Haus" bauen, muss dieses auf eine Platte gesetzt werden, die die gemeinsame Grundlage für das geplante Bauwerk ist.

Ich habe das Gefühl, dass überall in Europa Verwirrung darüber herrscht, wie die Situation gehandhabt werden soll. Ich war kurz nach dem Mord an Pim Fortuin und der nachfolgenden Wahl, die seiner Partei großen Erfolg brachte, in Holland. Holland ist oft als ein geglücktes Beispiel einer multikulturellen Gesellschaft hervorgehoben worden. Aber als ich da war, sprachen die Holländer von einer traumatisierten Nation, die der Situation hilflos gegenüber stand und im Zweifel war, auf welcher Grundlage sie in Zukunft ihre Gesellschaft aufbauen soll. Was Deutschland angeht, so hat der liberale Moslem Bassam Tibi in einem gerade erschienenen Buch beschrieben, wie die Integration in Deutschland fehlgeschlagen ist. Er sagt direkt, dass der Angriff am 11. September eine islamische Kriegserklärung an den Westen sei und dass der Westen sich jetzt besinnen müsse, seine Ideale und seine Kultur zu verteidigen.<sup>12</sup>

An anderen Stellen in Europa zeigt sich ebenfalls ein Widerstand in der Bevölkerung gegen die Art und Weise, wie eine politischen Elite die Gesellschaft organisiert hat. Überall hat man das Gefühl einer Entwicklung gegenüber zu stehen - von Einheit zu Vielfältigkeit, von Mono zu Multi - wofür man letztendlich keine Modelle hat, wie man damit umgehen soll. Können wir nichts anderem entgegensehen, als dem (gewalttätigen) Zusammenstoß zwischen den Kulturen, wie Samuel Huntington voraussagte?

Wenn wir das umgehen wollen, muss es darum gehen, die Ressourcen der Vielfältigkeit in den Dienst der Gemeinsamkeit zu stellen. Also müssen wir zurück zu diesem Gemeinsamen, den gemeinsamen Zielen, den gemeinsamen Werten. Sie sind offenbar wichtig, wenn es um die Kohäsionskraft der Gesellschaften geht. Und hier kommt die Religion ins Spiel. Ich gehöre zu denen, die der Meinung sind, dass Religion dabei eine große Rolle spielt, individuell und kollektiv und für die kulturelle Entwicklung einen Zusammenhang herzustellen. Wir können daher nicht über mögliche, multikulturelle Gesellschaftsmodelle reflektieren, ohne die Religion mit einzubeziehen.

Das Multireligiöse zwischen Fundamentalismus und Relativismus:  
Die miteinander redende Gesellschaft

Wenn wir es mit einer multiethnischen und einer multikulturellen Gesellschaft zu tun haben, dann haben wir es auch mit einer multireligiösen Gesellschaft zu tun. Die religiöse Vielfalt wächst. Dies geschieht innerhalb der verschiedenen Glaubensgemeinschaften und zwischen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften. "Der Glaube ist los", lautet ein norwegischer Buchtitel.<sup>13</sup> Damit sind zwei Dinge gemeint: Der Glaube kracht in allen Fugen und er hat in der Gesellschaft nicht mehr den gleichen festen Halt. Wir hatten uns daran gewöhnt, dass Modernisierung zu Säkularisierung führt, die wiederum dazu führt, dass die Religion – wenn auch nicht ausgerottet – so doch eine Privatsache wird.

Aber es scheint einiges darauf hinzudeuten, dass diese Auffassung auserhalb Westeuropas keine Zustimmung findet. Wir sehen Gesellschaften, die sich modernisieren, aber durch und durch religiös bleiben. In anderen Gesellschaften kehrt die Religion sichtbar in die Öffentlichkeit zurück, so dass wir uns nicht länger erlauben können, die Bedeutung der Religion zu übersehen, wenn wir Politik und Gesellschaftsprobleme diskutieren.

Aber wie viel Verschiedenheit kann eine Gesellschaft eigentlich vertragen und immer noch eine Gesellschaft sein? Bereits jetzt können wir sehen, dass sich beim Zusammentreffen der kulturellen und religiösen Vielfalt verschiedene Strategien abzeichnen. Man kann daher alles beobachten: von Pluralismus und Relativismus über Synchretismus bis hin zum Fundamentalismus.

Einige nehmen die angesprochene Vielfalt und Pluralität zum Anlass zu behaupten, dass der Pluralismus, die passendste Art und Weise ist, die Probleme zu lösen. Pluralismus wird oft als Relativismus interpretiert. Da niemand von uns weiß, was die Wahrheit ist und da wir alle ein Recht darauf haben, so zu sein wie wir wollen, kann der eine für das eine stehen und der andere für etwas anderes. Und so lange wir einander in Frieden lassen, können wir auch Frieden halten.

Andere sind der Meinung, da es doch so viele und ausgezeichnete religiöse Ideen und Praktiken gibt, warum sollte man die nicht einfach nach eigenem Gutdünken miteinander verbinden. Vieles von dem, was man dem NEW AGE zurechnet, ist Ausdruck für einen solchen Synchretismus.

Wiederum andere sind der Ansicht, dass all diese Dinge viel zu kompliziert sind. Sie halten sich lieber an ... den Kinderglauben, die Bibel, den Koran – oder an eine andere einfache Lehre und landen dann als Folge davon in irgendeiner Form von Fundamentalismus. Es ist vielsagend (und erschreckend), dass der Fundamentalismus sich in diesen Jahren ausbreitet. Dies trifft auf alle großen Weltreligionen zu.

Wenn wir den Relativismus, den Synkretismus und den Fundamentalismus nicht für den richtigen Baustoff halten, um eine Gesellschaft aufzubauen, dann muss man sich auf den Weg machen, um eine neue Basis zu finden. Der zentrale Punkt hierbei muss der Dialog sein.

Die miteinander redende Gesellschaft. Das heißt im Klartext: Dialog zwischen den Kulturen und Dialog zwischen den Religionen. Um diesen Dialog führen zu können, muss man sich im Klaren über seine Grundlagen sein und wissen, wo man steht.

Diejenigen, die im Land für Recht und Gesetz zuständig sind, sollten sich herausgefordert fühlen, sich darüber Gedanken zu machen, nicht nur wie dieses Recht zu verwalten ist, sondern auch auf welcher Grundlage es steht. Eine unfruchtbare Rechtsgesellschaft, wo jeder auf sein Recht pocht und seine Pflichten vergisst, hat nicht genug Kohäsionskraft, um den Kräften der Globalisierung zu widerstehen. Um die Kohäsionskraft zu stärken, müssen wir die Grundlage in wacher Erinnerung behalten, auf der die europäische Kultur aufbaut und die auch der Nährboden für das Rechtsbewusstsein und das Rechtsgefühl ist: Das Erbe von Jerusalem, Athen und Rom.

IV Alle Kultur fängt bei der Religion an. Alle Religion endet in der Kultur.

Die Geschichte und die Zivilisationen haben Perioden des Aufstiegs und des Niedergangs. Genauso verhält es sich mit den Tendenzen der Erforschung der Gesellschaft und deren Mechanismen. Der Marxismus legte großes Gewicht auf die Ökonomie und ging davon aus, dass durch sie alles gelenkt wurde – was eine Übertreibung war. Huntington misst der Kultur großes Gewicht bei und geht davon aus, dass die gesamte Dynamik in der Geschichte von Zivilisationskonflikten geprägt war – was ebenfalls eine Übertreibung ist. Ob die Wahrheit nicht irgendwo in der Mitte liegt? Ökonomie und Kultur sind beide wichtig, wenn es um die Entwicklung von Gesellschaft und Zivilisationen geht. Beide Parteien waren jedoch dazu geneigt, zu übersehen, welche Rolle die Religion dabei gespielt hat und immer noch spielt.

Wenn diese unsere Welt nicht in Gewalt und Terror untergehen soll, dann ist meiner Meinung nach eine doppelte Strategie vonnöten.

Es muss einerseits an den Gemeinsamkeiten gearbeitet werden. Wir haben nur diese eine Welt; wir sind alle Menschen mit menschlichen Reaktionsmustern. Es muss möglich sein, davon ausgehend eine Grundlage zu schaffen, um Identifikationspunkte in einer gemeinsamen universellen Zivilisation zu bilden.

Andererseits leben wir mit kulturellen und religiösen Verschiedenheiten, die zu respektieren wir gezwungen sind. Das bedeutet nicht, dass alles gleich gut ist. Um das zu klären, haben wir den Dialog und den friedlichen Wettstreit darüber, wer die besten Ergebnisse erzielt.

Damit dieser Wettstreit friedlich verläuft, dürfte es notwendig sein, dass gewisse Spielregeln eingehalten werden. Nach den großen Religionskriegen in Europa hat man nach dem Westfälischen Frieden ein Prinzip eingeführt, das der Stabilität dienen sollte: Cujus regio, ejus religio. Die Bevölkerung jeden Landes gehört der gleichen Glaubensgemeinschaft an wie der Landesfürst; d.h. Staatsverbände bauten auf derselben Kultur und Religion auf. Mit den bürgerlichen Revolutionen kommen die Menschenrechte auf und mit ihnen die Mutter aller Menschenrechte – die Religionsfreiheit. Das ist die Bombe unter dem westfälischen Prinzip. Nachdem sie erst einmal da war, konnte sie nicht einfach wieder abgeschafft werden. Die Religionsfreiheit wird für immer da sein. Als mehrere islamische Länder sich geweigert haben, die Menschenrechtskonventionen zu unterschreiben, waren letzten Endes immer die Paragraphen über die Religionsfreiheit der Grund.

Aber wir haben in den Gesellschaften immer noch Probleme mit den Gemeinsamkeiten und der Kohäsionskraft. Die EU war in ihren Anfängen als Zugpferd für die wirtschaftliche Entwicklung gedacht. Man ging schon davon aus, dass kulturelle Unterschiede vorhanden waren, hatte aber kein Interesse daran, sich da einzumischen. Das ist natürlich im Zuge des ökonomischen Harmonisierungsprozesses dennoch passiert. Das Bild wird noch zusätzlich dadurch kompliziert, dass jetzt Vertreter anderer Zivilisationen mitten in der europäischen Zivilisation leben. Das westfälische Prinzip ist entgültig gebrochen. Aber die Frage ist, ob wir nicht eine neue Version davon brauchen. Genau darum geht es im Grunde bei den Diskussionen um die kommende EU-Verfassung und um die Erweiterung der EU.

Die europäische Kultur und Zivilisation sind historisch gesehen weitgehend vom Christentum geprägt. Ja, man kann sogar sagen, dass es ohne das Christentum kein Europa geben würde. Im Moment befinden wir uns in einer Situation, wo entschieden werden kann, ob dies weiterhin so bleiben soll.<sup>14</sup> Wie es dem Christentum bei diesem Transformationsprozess ergehen wird, hängt davon ab, ob es uns gelingt, die Entwicklung wieder in Gang zu bringen, die ich das christliche Aufklärungsprojekt nennen würde. Das klassische Aufklärungsprojekt hat sich von seinen christlichen Wurzeln emanzipiert; und diese Entwicklung sollten wir nicht mit christlicher Politik zurückrollen. Aber wir sollten die christliche Kultur und Tradition lebendig und frisch halten. Denn es zeigt sich, dass die Werte, auf die die Gesellschaftsbildung in den westlichen Zivilisationen aufbaut, nur als Werte bestehen können, wenn sie aus den tieferen Schichten der Kultur, die die Religion ausmachen, Nahrung schöpfen kann. Denn die gesamte Kultur fängt bei der Religion an. Und alle Religion endet in Kultur.<sup>15</sup>

Anmerkungen:

- 1 Da diese Kriegserklärung, die die Grenze zwischen zivilen und militärischen Zielen aufhebt, oft in der aktuellen Diskussion über den Krieg gegen Terror vergessen wird, wird sie hier in übersetzter Form zitiert: „Mit Gottes Hilfe rufen wir hier alle Muslime, die an Gott glauben und die belohnt werden möchten, auf: Gehorche Gottes Befehl, alle Amerikaner zu töten und deren Geld zu plündern, wo es nur irgend möglich ist. Wir rufen alle Muslime auf: Setzet einen Kriegszug gegen die amerikanischen Truppen des Satans und den Alliierten des Teufels ins Werk und entfernt sie - und alle die hinter ihnen stehen - von der Macht.“ Vergleiche Viggo Mortensen: „11. september - set gennem teologiens briller.“ In: Religion og Integration. Efter 11. september. Center für Multireligiöse Studien. Aarhus Universitet 2002
- 2 “The clash of civilizations will dominate global politics. The fault lines between civilizations will be the battle lines of the future.” Samuel P. Huntington’s *The Clash of Civilizations? The Debate*. Foreign Affairs. New York 1996a, S. 1. Über die Bedeutung der Kultur für die Globalisierung siehe auch: Lawrence E Harrington & Samuel P. Huntington (Hrsg.): *Culture Matters: How Values Shape Human Progress*. New York 2001

- 3 "For the relevant future, there will be no universal civilization, but instead a world of different civilisations, each of which will have to learn to coexist with the others." Huntington 1996, S. 25.
- 4 Dies ist auch bei Ralf Pittelkov der Fall, der in seiner sehr lesenswerten Analyse in hohem Maße von Huntington geprägt ist, ihn jedoch dafür kritisiert, dass er die Welt nach einem viel zu einseitigen, vereinfachten und generalisierenden Schema einteilt. Er listet 4 konkrete Kritikpunkte auf:
- Huntington
- ist zu einseitig, was die Bedeutung der Kultur angeht.
  - übertreibt in seiner Haltung, dass alle heutigen Konflikte Zivilisationskonflikte sind.
  - schildert das Verhältnis zwischen Zivilisationen viel zu statisch.
  - macht eine nicht haltbare Schlussfolgerung, wenn er behauptet, dass Demokratie und Menschenrechte nichts mit universellen Werten zu tun haben, sondern nur als westliche Werte angesehen werden sollten.
- Ralf Pittelkov: Efter 11. september. Vesten og Islam. 2. Ausgabe. Kopenhagen 2002, S. 37.
- 5 "In the modern world, religion is a central, perhaps the central, force that motivates and mobilizes people." Huntington 1996, S. 63.
- 6 F. Fukuyama: The End of History and the last Man. The Free Press. New York 1992
- 7 Samuel P. Huntington: The Clash of Civilisations and the Remaking of World Order. Viking. New Delhi. 1997, S.301
- 8 Michael Hardt & Antonio Negri: Empire. Harvard University Press. Cambridge 2000.
- 9 Peter L. Berger & Samuel P. Huntington (eds.): Many Globalizations. Cultural Diversity in the Contemporary World. Oxford University Press 2002.
- 10 "A policy of multiculturalism within a bilingual framework commends itself to the Government as the most suitable means of assuring the cultural freedom of Canadians". Hier zitiert aus Reginald W. Bibby: Mosaics and Melting Pots in Motion. Missiology XXI, 1993.4, S. 415.
- 11 Informationen über die konkrete Praxis in einer Reihe moslemischer Länder kann man bei der Organisation Barnabasfund bekommen. Die Dokumentation der Organisation kann man in deren Zeitschrift Barnabas und auf ihrer Homepage [www.barnabasfund.org](http://www.barnabasfund.org) finden.
- 12 Bassam Tibi: Islamische Zuwanderung: Die gescheiterte Integration. Deutsche Verlagsanstalt 2002.
- 13 Leif Gunnar Engedal & Arne Tord Sveinall(Hrs.): Troen er løs. Bidrag til belysning av forholdet mellom folkereligjøsetet, nyreligjøsetet og kristen tro. Tapir. Akademisk Forlag. Trondheim 2000
- 14 Ein englischer Religionssoziologe drückt dies folgendermaßen aus: "The arch of European values is crumbling. Europe is in the process of removing the "keystone" in the arch of its value system, without being

altogether clear about what should be put in its place." Grace Davie: Europe: The Exceptional Case. London 2002, S. 46.

Vgl. ebenfalls meinen Artikel: "For All Gods People: Being Church in Multireligious Societies." In Viggo Mortensen (Hrsg.): Theology and the Religions: A Dialogue. Wm. B. Eerdmanns.

Grand Rapids. Michigan 2003.

- 15 Vgl. Doris Ottesen: "Al kultur begynder i religion. Al religion ender i kultur." In: Harald Nielsen (Hrsg.): Til et folk de alle hører. Unitas. Kopenhagen 2002.